Wie eingefrorene Momente einen zum Schmunzeln anregen können

Nora Dal Cero zeigt in der Fassbeiz ihre neuesten Fotografien: ironisch-humorvolle Geschichten.

Indrani Das Schmid

Die bunten nackten Glühbirnen baumeln über dem kleinen Mädchen vor einem sandigen Abhang. Der gleich grosse Osterhase sitzt mit stoischem Ausdruck daneben. Wimpel fangen die Mittagssonne ein. Eine Road-Movie-Fotografie, ganz klar. Texas? Oder wenigstens irgendwo in den USA? «Das ist Zürich!» Nora Dal Ceros Augen blitzen vergnügt. «Zürich?» Ja, irgendwo beim Güterbahnhof hinter der Hardbrücke sei es gewesen, als ein Streetfood-Festival stattgefunden habe. «So haben Sie Zürich noch nicht gesehen, oder?», fragt die Fotografin, und ihre Lachfältchen vertiefen sich.

Nein, so haben am Samstagnachmittag die gut 50 Besucher der Ausstellung «Asphaltblüten» von Nora Dal Cero in der Fassbeiz ihre Umwelt wahrscheinlich noch nie wahrgenommen und den Schalk in den alltäglichen Absurditäten entdeckt. Wie das rote Erdbeerhäuschen, das vor dem kalkweissen hohen Wohngebäude in Leipzig wie ein herumlungernder Teenie mit Käppi wirkt. «Ich musste lachen, als ich mit dem Tram daran vorbeifuhr», sagt die Fotografin. «Als Einzige.» Grübchen werden sichtbar. Leipzig, Berlin, Zürich – die gebürtige Schaffhauserin lebt gern in grossen Städten, aber sie geniesst es sichtlich, wieder in Schaffhausen zu sein. Hier hat sie ihre Familie. Hier wird sie mit viel Wohlwollen und Wärme empfangen. Was sich in den roten Punkten neben ihren Fotografien niederschlägt. Zehn Fotografien in 20 Minuten zu verkaufen, das kommt auch nicht alle Tage vor. Nora Dal Cero ist baff. «Das hätte ich so nicht erwartet», sagt sie, springt auf und umarmt den nächsten Gast.

Die Fotografien von Nora Dal Cero bringen die Betrachter dazu, genau hinzuschauen. BILD ERIC BÜHRER

Fotografien wie Gemälde

Gründe, warum ihre Fotografien, von denen es lediglich nur drei Abzüge pro Bild gibt, solchen Anklang finden, hört man allenthalben in der Ausstellung. «Unglaublich schön», meint eine ältere Dame zu einer anderen. «Wie Porzellan.» Die beiden stehen vor einem vor sich hinrostenden Freibad, das durch seine Graffiti und das herbstliche Regenwasser eine türkis-rostrote-weisse Schönheit entwickelt, die einen in den Bann zieht und eine Stimmung zwischen Augenzwinkern und Melancholie erzeugt. Wie auch das Foto der Berliner Mauer an der Bernauer Strasse, das wie ein Gemälde von Edward Hopper wirkt, inklusive der einsamen Gestalt am Rande.

Mit Malerei sei sie als Tochter des Schaffhauser Malers Andreas Dal Cero aufgewachsen, Malerei und Zeichnen habe sie ein paar Semester an der Zürcher Hochschule der Künste studiert, bis sie die Fotografie für sich entdeckt habe. «Mein Medium», sagt sie. In der Fotografie könne sie sich am besten mitteilen, am besten zeigen, wie sehr sie die Schönheit im Unperfekten schätze. Die Brüche des vermeintlich Perfekten wie zum Beispiel die alten Glasscheiben, hinter denen bunte Graffiti strahlen. Oder die perfekt angeordnete Kunststoffspiralschlange in der Baumkrone eines kahlen Winterbaumes. Sie wirkt wie eine zeitgenössische Installation, ist jedoch das Werk von Unbekannten. Und sicherlich nicht als Kunstperformance gedacht.

Zeigen, wie sehr sie die Schönheit im Unperfekten schätzt.

Brüche öffnen die Tür zu einer Geschichte, zu inneren Dialogen. Ihre Bilder scheinen einen Nerv getroffen zu haben. Die Besucher stehen lange vor ihnen, und die roten Verkaufspunkte leuchten.

Bis zum 25. November wird diese Ausstellung noch in der Fassbeiz zu sehen sein. Es ist die letzte, die die Leiterin der Fassgalerie, Angelika Dreher, kuratiert. Sie beendet ihre ehrenamtliche Tätigkeit und hofft, die Leitung baldmöglichst in couragierte Hände weitergeben zu können.

Tuscheln in Gebärdensprache am Jubiläum

Betrat man am Freitagnachmittag den Innenhof der Schaffhauser Beratungsstelle für Schwerhörige und Gehörlose in der Oberstadt, schien die Geräuschkulisse unpassend leise. Unpassend im Verhältnis zur Anzahl der Personen, die sich angeregt unterhielten.

Am Freitag wurde das 10-Jahr-Jubiläum der Schaffhauser Beratungsstelle mit einem Apéro gefeiert. Jacqueline Peter, Präsidentin des Trägervereins «Zürcher Fürsorgeverein für Gehörlose», begrüsste die Anwesenden. Regierungsrat Walter Vogelsanger war vorbereitet. Stolz präsentierte er in seiner Rede die Gebärdennamen der sieben Bundesräte. Applaus, in Gebärdensprache rotierende Bewegungen mit beiden Händen, war ihm gewiss. «Ich habe viel dazugelernt», sagte er anschliessend. Nicht nur einige Gebärden, sondern zum Beispiel auch, dass 12 Prozent der gehörlosen Menschen in der Schweiz von Arbeitslosigkeit betroffen sind. «Das ist enorm», so Vogelsanger. Bei den restlichen Schweizern sind es weniger als drei Prozent.

Beratungsstelle ist sehr wichtig

Manuela Tomasevic, Vizepräsidentin der Gesellschaft der Gehörlosen Schaffhausen, sagte: «Die Fachstelle für Gehörlose in Schaffhausen ist wichtig.» Denise Eggel, Stellenleiterin der Zürcher Beratungsstelle, der Schaffhausen angegliedert ist, pflichtete ihr bei. «Diese Beratungsstelle ermöglicht direkte Kommunikation gerade auch in schwierigen Situationen, und das erleichtert das Leben Betroffener markant.» Verschiedene Redner kamen zu Wort, natürlich immer mit Simultanübersetzung. Während der Ansprachen unterhielten sich einige Gäste in Gebärdensprache. «Das ist schon praktisch, man stört die Rede nicht», erklärte Doris Hermann danach lachend. Sie ist Sozialpädagogin, Lehrbeauftragte an der Hochschule für Heilpädagogik, selber gehörlos und kommt aus Beringen. Nach dem offiziellen Teil folgte der festliche. Munter unterhielten sich die Gäste miteinander.

Zweisprachige sprachen oft in beiden Sprachen gleichzeitig, viele aber mit der Unterstützung von Dolmetscherinnen. Alle anderen kommunizierten entweder mithilfe unbeholfener Gesten oder mit Lippenlesen, welches auf Hochdeutsch besser klappt als in Mundart. Und plötzlich war es überhaupt nicht mehr leise. *(jhe)*

Wilder Ritt durch die Geschichte des Boogie-Woogie

Jörg Hegemann riss zusammen mit Dirk Engelmeyer am Schlagzeug sowie Matthias Klüter am Bass das Publikum beim Jazztreff Schaffhausen von den Sitzen. Das war Boogie-Woogie von der feurigsten Sorte.

Karl Hotz

Auf wie viele Arten kann man die recht einfache Melodie von «Swanee River» eigentlich interpretieren? Auf unendlich viele – diesen Eindruck bekam zumindest das begeisterte Publikum am Samstag im wie immer ausverkauften Saal des «Alten Schützenhauses», wo das Jörg Hegemann Trio beim Schaffhauser Jazztreff gastierte und einen grossartigen Eindruck hinterliess.

In rasendem Tempo

Begleitet von den Boogie-Woogie-typischen festen Bassmustern, fand Hegemann am Flügel mit seiner rechten Hand immer neue Varianten des bekannten Ohrwurms, der in vielen Jazzkonzerten gespielt wird. Dieses Stück war typisch für den Auftritt Hegemanns, der von Dirk Engelmeyer (Drums, Gesang) und Matthias Klüter am Bass kongenial begleitet wurde. In so rasendem Tempo, dass man die Finger seiner rechten Hand nur noch schemenhaft wahrnehmen konnte, fegte Hegemann quer durch die grosse Zeit des Boogies zwischen den Zwanziger- und Vierzigerjahren des letzten Jahrhunderts. Der Autodidakt zeigte dabei, wie intensiv er sich mit diesem Musikstil befasst hat, indem er Stücke grosser Interpreten wie Albert Ammons, Pete Johnson und Meade Lux Lewis wiedergab. Dessen «Honky Tonk Train Blues» ist das wohl meistgespielte Stück dieses Musikstils.

Wie er dieses Stück interpretierte, kann man fast nicht beschreiben – man muss es gehört und auch gesehen haben. Jörg Hegemann spielte nämlich wie ein Zappelphilipp: Seine beiden Füsse, die im Takt mitgingen und mitschwangen, waren ebenso ständig in Bewegung wie sein ganzer Körper, der im Rhythmus mitwippte. Schade nur, dass im «Schützenhaus»-Saal der Flügel ganz in einer Ecke platziert werden musste, sodass viele Zuhörerinnen und Zuhörer Hegemann nur hören und nicht sehen konnten.

Der Beste, der je da war

«Nur» ist allerdings für dieses Konzert kein angemessener Ausdruck, denn auch das Hörerlebnis allein war phänomenal: Es ist wohl nicht übertrieben, zu behaupten, Hegemann sei in der langen Reihe der Boogie-Woogie-Pianisten, die in den 20 Jahren der Jazztreff-Geschichte in Schaffhausen auftraten, der beste gewesen. Dass er mit launigen und kenntnisreichen Kommentaren gleich auch eine kleine Geschichte des Boogie-Woogie erzählte, war darüber hinaus eine ausgezeichnete Ergänzung.

Jörg Hegemann, Dirk Engelmeyer und Mathias Klüter (v. l. n. r.) legen los. BILD RALF DATE

Das Stück «Blues On My Mind», das Albert Ammons, ein Mann aus Chicago, dessen beide Eltern Pianisten waren, 1944 einspielte, war eines der vielen Beispiele dafür, wie sehr sich Hegemann in die Geschichte dieses Musikstils vertieft hat, liegt doch das Original laut Hegemann nur in einer stark verrauschten Aufnahme aus dem Jahre der Entstehung kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs vor.

Die spontane Komposition von Ammons, der eigentlich nur zeigen wollte, wie er den Blues verstanden haben wollte, wurde kongenial wiedergegeben – man konnte nachvollziehen, wie Ammons seinerzeit das Thema immer wieder suchen musste.

Das Publikum stampfte und johlte

Kein Wunder, dass das Publikum vom ersten Stück, das dieses Trio durch den Saal im «Alten Schützenhaus» jagte, an mitging, immer wieder mit spontanen Zurufen seine Begeisterung zeigte und mit Händen und Füssen die heissen Rhythmen des Trios aufnahm. Der grosse Schlussapplaus war hochverdient.